

Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 22 (1954)
Heft: 3: Sondernummer : das Problem der männlichen Prostitution

Artikel: Ein protestantischer Theologe schreibt uns
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-568136>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein protestantischer Theologe

schreibt uns:

Rolf!

Während eines Jahres bin ich nun Abonnent der Zeitschrift «Der Kreis», und da drängt es mich heute, in einem besonderen Sinne zu Ihnen zu sprechen.

Mit ausserordentlichem Interesse habe ich jede Nummer der geistig hochstehenden Zeitschrift gelesen, die mit sehr fruchtbaren, wissenschaftlichen Beiträgen, mit kostbaren poetischen Perlen, mit feingezeichneten literarischen Bildern überhaupt, mit oft guten Reproduktionen von Plastiken, Zeichnungen und Photographien und vor allem mit grundehrlichen brennenden Diskussions-Voten heute in jedem Gesellschaftskreis eine wichtige Problematik zu dringender Erörterung bringt.

Begeisterte Hochachtung schenke ich Ihnen insbesondere, und etlichen Unermüdlichen andern, welche die Zeitschrift (und sicherlich auch den Club, den zu besuchen ich mir verwehre) auf das derart literarisch, ethisch und vor allem Kameraden verbindende hohe Niveau stellen.

Sie haben die Gabe, Mensch zu Mensch sprechen zu lassen, den Menschen in seiner Not zum Mitmenschen in seiner Not als Helfer hingehen zu lassen. Und diese Ihre Gabe haben Sie sich zur Aufgabe werden lassen, unermüdlich mit einigen Wenigen zusammen, jenem grossen Trupp, der seelisch wankend und leidend dahinpilgert, festern Boden unter die Füsse zu geben.

Ihre unentwegte Arbeit trägt und trug wertvolle Früchte ein. Sie und wir wissen aber auch um die zahlreichen Enttäuschungen, die miteingerechnet werden müssen und um die zahlreichen, von Fäulnis angezehrten oder bereits fast verdorbenen Früchte, die sich in der gleichen Ernte stauen wie die guten und kostbaren Früchte.

Vielleicht mutet es Sie sonderbar an, dass ich einen Unterschied mache zwischen «Sie» und «wir». — Nun, die Erklärung liegt auf der Hand:

Der Eine — in diesem Falle Sie und Ihre Getreuen — wirken und ringen dort, wo sie naturaliter gehen und stehen. Der Andere — wir, ich — muss gegebenermassen seine Kräfte dort einsetzen, wo er ebenfalls dem «Patienten» am nützlichsten «Arzt» sein kann, sei dieser «Patient» dann «krank» im Auge der Gesellschaft oder sei es die Gesellschaft selber, die krankt!!! Ich entsinne mich in diesem Augenblick und in obigem Zusammenhang einiger Diskussionbeiträge in einer der letzterschiedenen «Kreis»-Nummern (leider kann ich sie nicht zitieren, da ich alle Exemplare einem dem «Kreis» sehr Nahestehenden verschenkt habe, der die Zeitschrift nicht zu abonnieren vermag). Dort hatten Sie u. a. erörtert, wer für eine sexuelle Gleichberechtigung innerhalb der vorurteilsbelasteten und diskriminierenden heutigen (wie gestrigen!) Gesellschaft fechten solle: ob der «Heterosexuelle» oder der «Homosexuelle». Aus vielen Beobachtungen und Erfahrungen heraus muss ich sagen:

Am wertvollsten und durchschlagskräftigsten wirkt jener Kämpfer, der sauber mit beiden Füssen fest in der Gesellschaft drin steht, ganz gleichgültig, welcher «sexuellen Kategorie» er angehört — und dort als Person zugleich Persönlichkeit von charakterfestem und nicht schleichendem oder läppisch triebhaftem Wesen ist:

Vorbild dem Jüngeren, echter Freund nicht nur dem Gleichgesinnten!

Ich habe noch nie einen unglückseligeren Kerl gesehen als jenen, der sich in die Schar der Gleichgesinnten einkapselte und für die «Gesellschaft» nur schroffes Zungen-Heraus-Strecken übrig hatte.

Ich habe noch nie eine tragischere Figur gesehen als jenen, der (ohne Panzer und Schild vernünftiger Vorsicht) offener Prophet der sexuellen Gleichberechtigung sein wollte, und der, um sein Ziel zu erreichen, die heute bestehenden gesellschaftlichen Schranken durchbrach, um vorderhand einmal seinem Trieb wahllos fröhnen zu können. Propheten nur erotischer Prophetie sind nämlich jene, welche sich selbst blutig ritzen, die «Gesellschaft» mit Recht in Aufruhr bringen und jede saubere Prophetie, jedes sachliche Anstreben nach sexueller Gleichberechtigung unterhöhlen. Ja, zu dieser Unglücksfigur gesellt sich leider häufig genug die noch üblere:

Jener «Kämpfer» für die bis heute verpönte ars amandi, der innerhalb seines eigenen Zirkels, d. h. unter Kameraden allein, als Waffen gewählt hat: Charakterlosigkeit, Sich-Gehen-Lassen, Intrigue, Erpressung, Prostitution.

Ich muss betonen: Dieser Kämpfer ist es, der ausserhalb (und hoffentlich innerhalb!) der Kameraden das diskriminierende Urteil der Gesellschaft horrend fördert und das nicht zuletzt viele Kameraden innerhalb des «Kreises» dazu zwingt, den Staub von den Füßen zu schütteln und sich vom Trupp loszulösen.

Ich weiss, dass Sie u. a. der charakterlichen Grundlage im Ringen um «Emanzipation» das grösste Gewicht zumessen. Aber Sie werden dennoch es nicht unterlassen können, immer wieder in den Reihen des «Kreises» selbst diesen Faktor als das beleuchten zu müssen, sine qua non!!!

Gerade heute ist diese Waffe — Charakterfestigkeit, echte innere kameradschaftliche Verbundenheit, Ablehnung des sexuellen Ueberbordens — bitter nötig, nötiger denn vielleicht je zuvor; denn — was Auge und persönliches Erlebnis nicht verhehlen können — an einem Ort hat sich die zur Diskussion stehende Emanzipation tatsächlich enorm durchgesetzt:

In der öffentlichen Prostitution mehrerenorts in unserem Ländlein. Und gerade dort liegt, wirkt und würgt das Gift, das allzuviele, sogar charakterlich sonst einwandfreie Köpfe inhalieren, das Gift, das schliesslich eines Tages allen redlichen Bemühungen um saubere Anbahnung einer Emanzipation auch den Tod einträufeln kann!

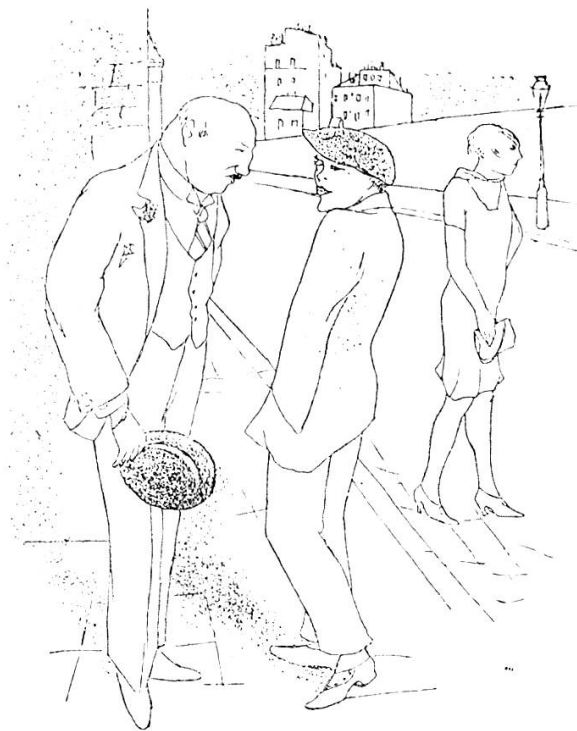
Wir werden vielleicht gut dran tun, Tatsachen des heutigen Denkens und Urteilens im allgemeinen zu beachten. Und diese sagen uns (wie falsch sie in der Verallgemeinerung auch sein mögen):

Hurerei zwischen Frau und Mann bedingt: Abfälliges Urteil über die Hetäre und stillschweigende Entschuldigung für den Mann, der einzig den Trieb stillte, der von Natur gestillt werden soll.

Hurerei zwischen Homosexuellen bedingt: Abfälliges Urteil über den «Strichjungen» und noch viel mehr zeterndes Geschrei über den, der am Prostituierten einen Trieb befriedigt, der nicht befriedigt werden dürfte.

Ich sehe: ich spreche in trivialen Exkursen, und langweile Sie durch Materie, die Ihnen sicherlich sonst schon in Fülle zugetragen wird. Aber, um doch noch kurz eine «Summa» dessen, was ich sagen möchte, vorzulegen:

Nach einem Jahr «Kreis»-Lektüre scheint mir eine Frage zu knapp diskutiert worden zu sein: jene der Prostitution. Ich meine: Eben gerade weil Sie es sich zu einem Hauptanliegen machen, die Prostitution zu bekämpfen, genügt es nicht, stets wieder den Hinweis zu geben, man dulde im «Kreis» Sex-erpichte Schmetterlinge nicht; im Gegenteil: sollte man es sich nicht auch zur Aufgabe machen, irgendwie jener teuflischen Emanzipation — gerade in Zürich — in der «Unterwelt» der Prostitution entgegenzusteuern?



*Christian Schad,
Deutschland:
Strichjunge.
Zeichnung um 1930.*

Sollte man nicht nach Mitteln und Wegen suchen, diese Trabanten, die sich und andern ein verdammt frühes Grab schaufeln, zu dezimieren, hinaufzuführen in charaktervollere Höhe? Es gibt in Zürich eine Art Mission oder Fürsorge für die Bekämpfung der Prostitution *. Diese wird wohl in erster Linie für die Gefallenen feminini generis wirken. Was geschieht aber für oder gegen die «Strichjungen»? Für oder gegen jene «Senioren», welche ihnen Köder auswerfen, um sie als Menschen nachher wieder wegzuwerfen?

Ich glaube, einzelne Mitglieder des «Kreis», welche die Verhältnisse in Zürich besser kennen als ich, hätten in «tiefern Regionen» der Limmatstadt ein dankbares Arbeitsfeld. Ich will hier nicht in eine Angelegenheit hineinreden, die mir zu vage bekannt ist. Vor allem liegt es mir nicht daran, Projekte zu entwerfen. Nur en passant weise ich hin auf ein Exempel aus Paris:

In einer dortigen Gaststätte, in der sowohl das tolle Treiben der Prostitution als auch das Ein- und Ausgehen stillerer Aussenseiter an der Tagesordnung sind, liegt die Zeitschrift «Der Kreis» auf und wird wohl von männiglich gelesen, was nur zum Nutzen, zur Charakterbildung auch des tief Gefallenen dienen kann. Man gibt dadurch dem durch Unverstand, Mangel an Charakterbildung, Verführung oder Enttäuschung oder Neurose ausgemergelten Typ neue, wertvolle Nahrung; vielleicht kommt er dadurch allmählich wieder zu Kräften.

Ist das bei den charakterlich und seelisch ausgemergelten Geschöpfen auf dem Pflaster schweizerischer Städte nicht auch zu tun möglich und vor allem dringend nötig, damit die Gesellschaft unter dem Bild des Homoeroten nicht sogleich jenes entstellte des verwahrlosten Strassenjungen und des ihm nachhastenden sexsuchenden, geldklingenden Schleichers versteht?

Aufklärung ist das, was nottut. Aber Aufklärung im doppelten Sinne: Aufklärung der «Gesellschaft» darüber, dass sexuelle Gleichberechtigung in ethisch-einwand-

* «Stadtmission» (vgl. «NZZ», 2. Dez. 1953, Blatt 5: Kirchensynode: «Der Kampf gegen die Prostitution.»)

freiem Sinne gefordert wird. Aufklärung der Homoeroten darüber, dass nur der charakterfeste und sittlich einwandfreie Homoerot vor der Gesellschaft und den Kameraden überhaupt ein Recht hat, ein Pionier und Kämpfer für Emanzipation heissen oder werden zu wollen!

Ich komme damit endlich zu einer These, welche Sie in einer der letzten Kreis-Nummern angeführt haben: Emanzipation sei in naher Zeit überhaupt noch nicht zu erwarten. Aus meinen Ausführungen ersieht Sie, dass ich mit Ihnen ins gleiche Horn stosse.

Heute wie vormals steht der Homoerot als Kämpfer da, der keinen leuchtenden Sieg erleben wird. Und wer dennoch den Triumph herbeizwingen will, ist ein abwegiger Typ, der sich selbst und vor allem der Sache, für die er kämpft, tief ins Fleisch schneidet. Zu diesem Typ gehört mancher, der — bewusst oder unbewusst —, plump gesagt, mehr mit seinem Sex als mit dem Gehirn oder geschweige mit den Faktoren einer edlen Kameradschaft denkt!

Soll der Sache gedient werden, dann darf an den Waffen kein Schmutz, kein Rost kleben. Dann muss einer die Waffen führen, der über innere Kraft verfügt. Dann muss jener fechten, der als rechtschaffener Charakter vor Gesellschaft und Kameraden dasteht, und das heisst, auf unser Heute übertragen, nicht ganz zuletzt auch:

Für die Sache muss jener wirken, der «draussen» und «drinnen» steht als Einer, der den leider nun einmal noch fest genug dastehenden Gesellschaftsordnungen, bzw. de facto -unordnungen, voll Rechnung trägt und darum nicht als Weibel für eine heute und morgen einfach noch total verfrühte «Emanzipation» fungiert.

«Draussen» und «drinnen» muss er arbeiten, sich hingeben für immer plastischer werdendes echtes Bildnis des Homoeroten. Beiderseits muss er ein Gebender sein: als Künstler für das Schöne, als Dichter für das Innerste, als Erzieher für freudevolles Heranwachsen der Jugend, als Seelsorger für das Zusammengehen mit dem Nächsten durch Licht und Schatten.

«Draussen» und «drinnen» muss so, d. h. von den echten Werten her, das Bild zusehends klarer werden, das dann — im noch leider fernen Einst — jedem ehrlichen Beobachter aufzeigt: Der Homosexuelle sitzt auf der gleichen Bank wie der Heterosexuelle, denn beide erleben entsprechend ihrer Wesensart dieselbe Kostbarkeit: *Zweisamkeit, Liebe mit jeder Faser ihres Menschseins.*

Rolf!

Ohne es eigentlich beabsichtigt zu haben, bin ich üppig in hausbackenes Philosophieren hineingeraten! Vielleicht verstehen Sie meine heutige Epistel als Glosse zum Artikel in der Januarnummer. Ich selber betrachte diese Zeilen mehr als eine Ausdrucksform meines herzlichen Dankes für Vieles, was ich in den zwölf Nummern des Kreis und dort vor allem aus Ihrer Feder empfangen konnte.

Mit diesem Dank grüsse ich Sie: *Ihr Dr. A.*

